

# Rede

## Düsseldorfer Jonges

**Andreas Schmitz**  
**Sprecher des Vorstands**

**26. Mai 2015**

**V2**

**Sehr geehrte Herren,**

**zunächst einmal meinen herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung, heute Abend zu Ihnen sprechen zu dürfen. „Sprechen“ ist natürlich auch die vornehmste Aufgabe eines Vorstandssprechers, ein Amt, das ich nunmehr nahezu 11 interessante und abwechslungsreiche Jahre bekleide und das mich im Alter von 55 Jahren schon zum dienstältesten Vorstandssprecher oder Vorstandsvorsitzenden einer der 50 größten Banken dieses Landes gemacht hat. Aber jede Zeit hat mal ein Ende, und so ist diese Rede eine meiner letzten in dieser Funktion, denn ich werde genau in einer Woche mein Sprecheramt niederlegen und – falls ich gewählt werde – den Vorsitz im Aufsichtsrat der HSBC Trinkaus & Burkhardt AG übernehmen. Und wie bisher wird es mir auch in der Zukunft eine große Ehre sein, dass – laut IHK – älteste Unternehmen Düsseldorfs weiter repräsentieren zu können. Sieht man mal von der bereits 1565 gegründeten Elefanten-Apotheke an der Bolkerstraße ab.**

**Das Gründungsjahr von Trinkaus, oder Trinkaus & Burkhardt oder HSBC Trinkaus ist das Jahr 1785. In England hat die Industrialisierung erst begonnen und die amerikanische Unabhängigkeitserklärung ist gerade einmal neun Jahre alt, oder sagen wir besser jung. In Frankreich regiert noch Ludwig der 16., sprich er trug seinen Kopf noch auf den Schultern, während in Preussen das letzte Regierungsjahr Friedrichs des Großen anbricht. Es ist das Ende der Aufklärung, es ist das Ende der Sturm-und-Drang-Zeit und es ist der Beginn der Klassik. Kant hatte gerade seine Kritik der reinen Vernunft veröffentlicht, während**

**Goethe und Schiller sowie Mozart und Beethoven sich anschicken, in den folgenden Jahrzehnten das kulturelle Leben Deutschlands zu prägen. Noch hemmt aber die deutsche Viel- und Kleinstaaterei mit ihren diversen Zollschränken und unterschiedlichen Währungen die Entwicklung von Fabriken, Handel und Finanzwesen.**

**Just zu dieser Zeit machte sich ein junger Mann namens Christian Gottfried Jäger per Kutsche von Trarbach an der Mosel auf den Weg in das 200 Kilometer entfernte Düsseldorf, um in dem schon nicht mehr ganz so kleinen Dorf an der Düssel ein eigenes Handelshaus zu gründen. Fortan belieferte er von dort die aufstrebende rheinische Textilindustrie im wesentlichen mit Farbhölzern. Aus dieser „Handlung Christian Gottfried Jäger - Farbwaren en gros, Speculation, Commission, Spedition“ entstand dann im Verlaufe der folgenden Jahre eines der größten und traditionsreichsten Bankhäuser Düsseldorfs und eine der ältesten Banken Deutschlands.**

**Ja, Sie haben richtig gehört: Speculation – dieses heute so negativ belegte Wort – war eines der Gewerbe, die der junge Jäger betrieb. Als Kaufmann gehörte dies zu seinem Verständnis von - heute würde man sagen - Kundenorientierung, und es war auch nichts Anrüchiges an dieser Spekulation. Ganz im Gegenteil: Damit die Geschäfte über Landes- und Währungsgrenzen hinweg funktionieren konnten, waren zur Finanzierung Kredite, der An- und Verkauf von Währungen und der Handel per Wechsel an der Tagesordnung. Nur so konnten Handlungsreisende den vielfältigen**

**Währungsunterschieden bei ihren Im- und Exportgeschäften begegnen. Kaufleute wie unser Christian Gottfried Jäger förderten mit diesem klassischen Bankgeschäft den nationalen wie auch internationalen Handel. Wenn man es genau betrachtet, hat sich bis heute übrigens an unserem Geschäftsmodell nichts geändert.**

**Als Christian Gottfried Jäger 1798 vom Düsseldorfer Handlungsvorstand - dem Vorläufer unserer heutigen IHK - den Auftrag zur Kaufmannschaft bekam, nämlich „alles dasjenige vorzunehmen und zu verrichten, was er zum Bestehen des hiesigen Handels zu Wasser und zu Lande nötig oder nützlich zu sein erachtete“, war die Entwicklung zum Bankhaus mehr oder weniger vorgegeben. Christian Gottfried Trinkaus, der Neffe des Gründers und Namensgeber unseres Hauses, konzentrierte sich denn auch in der Folge fast ausschließlich auf das Kredit- und Wechselgeschäft. Schon kurze Zeit später gehörte C.G. Trinkaus zu den wichtigsten Finanziers der aufstrebenden Industrie und des Handels nicht nur hier in Düsseldorf, sondern im ganzen Ruhrgebiet. Bergbau, Stahl, Textil, Maschinenbau, Eisenbahn und Schifffahrt, eine Geschäftsbeziehung zu Trinkaus gehörte damals zum guten Ton. Und daran hat sich natürlich aus unserer Sicht bis heute auch nichts geändert.**

**Sehr geehrte Herren, Sie haben in der Zwischenzeit bestimmt nachgerechnet, und sind nach vier Revolutionen, einem halben Dutzend Kriege, sechs Währungsumstellungen, elf verschiedenen Staats- und Herrschaftssystemen sowie diversen Eigentümerwechseln zum Ergebnis gekommen: diese Düsseldorfer**

**Bank ist mittlerweile 230 Jahre alt. Das ist weltgeschichtlich betrachtet wahrlich noch keine Herausforderung, aber für eine Bank ist es, sagen wir, ein recht fortgeschrittenes Alter, und eher eine Rarität, zumal es in Deutschland nur eine Handvoll von Banken geschafft haben, überhaupt so alt zu werden. Und inzwischen sind wir ob der Herausforderungen, vor der die gesamte Bankenbranche steht, auch nicht mehr sicher, ob ein Institut überhaupt noch einmal so alt wird.**

**Meine Herren, um selbst zu erleben, wie ein solch modernes Unternehmen heute aussieht, lade ich Sie gerne zu uns an die Kö ein. Dort befindet sich inzwischen die deutsche Vertretung der größten Bank Europas und einer der weltweit größten Bankengruppen überhaupt, der HSBC. Getreu meinem Motto als Vorstandssprecher: „Tradition ist nicht die Bewunderung der Asche, sondern die Erhaltung des Feuers“ haben wir im Sommer 2013 die alte Trinkaus-Passage geschlossen. Es war niemand so wirklich traurig darüber. Sie war doch inzwischen arg in die Jahre gekommen, der in den 80er-Jahren entstandene Hype um solche Ladenpassagen hatte sich längst überholt. Für uns war es eine große Chance, unseren Unternehmenssitz einer Komplettverschönerung und gleichzeitig technischen Nachrüstung zu unterziehen. So haben wir uns durch fast alle Stockwerke durchgearbeitet. Wir haben dabei die Klimatechnik modernisiert, neueste Techniken in EDV und Strom verbaut, einen komplett neuen Handelsraum errichtet sowie alle Büros in diesen Etagen komplett nach neuesten Erkenntnissen der Bürokommunikation möbliert. In vielen Bereichen des Hauses werden beispielsweise die**

**Lichter mit Bewegungsmeldern gesteuert, was deutlich weniger Strom verbraucht – und wir bleiben in Bewegung.**

**Echte Bau-Kunst war der Ausbau der 6 Tonnen wiegenden Rolltreppe, die wir aus dem vorderen Teil des jetzt lichtdurchfluteten Foyers durch die Fassade herausgenommen haben. Dies war aber nur der Beginn der Kernsanierung im Erdgeschoss. Wenn Sie den Bauschutt, den wir hier herausgeholt haben, in Container abgefüllt aneinander aufgereiht hätten, die Reihe hätte ein Mal die Königsallee herunter gereicht. Neu verbaut wurden dafür 900 Quadratmeter Fassade, 500 Kubikmeter Estrichbeton, 240 Kubikmeter Mauerwerk und 44 Tonnen Stahl. Zwischendurch, wenn man so in die dunkle Baustelle sah, wo nur noch die Stützen übrig waren, auf denen dieses Haus steht, die Bohrhämmer wieder durch alle Etagen dröhnten und das ganze Gebäude vibrierte, da war ich nicht immer ganz so sicher, ob das ein gutes Ende nehmen wird. Aber, meine Herren, mit dem Ergebnis, glaube ich, können wir uns mehr als sehen lassen: wir sind im Zeitplan geblieben, der Kostenrahmen wurde nicht gesprengt und alles funktioniert, inklusive des Brandschutzes. Das können andere Bauvorhaben in Deutschland so nicht von sich behaupten. Alles in allem sprechen wir über die letzten Jahre von Investitionen in einer mittleren zweistelligen Millionenhöhe, und das auch noch in den "eigenen" Standort, etwas, was auf unserer Seite der Kö eher die Ausnahme bildet.**

**Und so haben wir nicht nur mit unserem neuen Veranstaltungszentrum, in dem nächste Woche zum ersten Mal unsere Hauptversammlung stattfindet, ein echtes Prachstück**

hinzugewonnen, ich denke, auch von außen kann sich unsere Bank wieder sehen lassen. Das ursprüngliche Konzept des Architektenbüros HPP ist jetzt tatsächlich erst richtig zum Vorschein gekommen: Ein Kubus, der auf einem Licht-Band sozusagen schwebt – das können Sie besonders gut abends von der gegenüber liegenden Seite der Kö auf sich wirken lassen. Durch die Top-Marken, die sich bei uns angesiedelt haben, und insbesondere durch die Verbreiterung des Bürgersteigs auf der Trinkausstraße sind neue Laufwege und Sichtachsen entstanden, die diese Seite der Königsallee auch für den Einzelhandel spürbar aufgewertet haben. An den beiden Seiten der Giradet-Brücke finden Sie jetzt in direkter Nachbarschaft Versace, Hermés, Prada und demnächst Dior – so eng beieinander finden Sie diese führenden Modemarken nirgendwo mehr sonst auf der Welt.

Meine Herren, wer genauer hinschaut, wird bemerken, dass an unserem Stammsitz nur mehr vier Buchstaben zu sehen sind: HSBC. Dies steht für unser neues Selbstverständnis: lokaler zu sein als jede ausländische Bank und gleichzeitig globaler als jede deutsche Bank. Wir agieren von der Kö aus inzwischen als HSBC in Deutschland. Die HSBC wurde vor 150 Jahren in Hong Kong und Shanghai gegründet und ist heute die größte Bank Europas und einer der Top-Five Bankengruppen der Welt. Und genau diese internationale Konnektivität ist das, was unsere deutschen Kunden von uns erwarten: dass wir ihnen die Wachstumsmärkte der Welt erschließen. In den Wirtschaftsregionen der Zukunft, in Asien, Lateinamerika, USA und dem Mittleren Osten ist die HSBC als größter Player vor Ort vertreten, in China allein mit über 170 Niederlassungen in allen wichtigen Provinzen. Da können andere

**deutschen Banken mit ihrer Handvoll Vertretungen nicht wirklich mithalten. Vor allem, wenn es nicht nur um die Finanzierung einer Auslands-Repräsentanz eines Unternehmens, sondern um den kompletten Bau eines Werkes mit globaler Steuerung von Zahlungsströmen geht, bis hin zu Gehaltskonten inklusive Geldautomaten-Netzwerk vor Ort.**

**Vor knapp zwei Jahren haben wir eine Wachstumsinitiative gestartet, in deren Fokus die Akquisition weiterer international agierender Unternehmen aus Deutschland steht. Wir haben dazu unsere Kundenbasis um mittelständische Unternehmen ab einem Jahresumsatz von 35 Mio. Euro erweitert, ebenso unsere Risikokapazitäten. Meine Herren, Wachstumsinitiativen von Banken sind heute ja en vogue. Dabei brauchen die Unternehmen in Deutschland neue Bankbeziehungen genau so wenig wie den berühmten Schuss ins Knie. Deutschland ist overbanked, noch immer gibt es mehr Bankfilialen als Bäckereien in diesem Land. Was aber fehlt, sind internationale, große und starke Banken, die ihre Kunden in die Welt begleiten können, und wenn ich da nach Frankfurt schaue, dann schauts dieser Tage auch nicht mehr so gut aus. Aber in Düsseldorf: Wir haben in unsere Wachstumsinitiative kräftig investiert und im letzten Jahr allein 600 neue Mitarbeiter eingestellt, vier weitere Niederlassungen in Dortmund, Mannheim, Nürnberg und Hannover eröffnet und unsere IT-Infrastruktur erweitert. Mit einem größeren Produktportfolio wollen wir für mehr Kunden zur Kernbank werden. Und wir sagen das nicht nur, wir machen das auch. Unser Haus ist gut aufgestellt: In den letzten fünf, in der Bankenwelt nicht gerade einfachen Jahren konnten wir immer einen Gewinn von um die 200 Mio. Euro ausweisen.**



**Gemessen am Return on Equity sind wir seit über 10 Jahren Jahr für Jahr die erfolgreichste börsennotierte Bank in Deutschland. Und nebeneinander erwähnt auch einer der fünfgrößten Steuerzahler dieser Stadt. Wir merken deutlich, dass wir eine gute Adresse für neue Kundenbeziehungen sind: Während die Kreditvergabe deutschlandweit sinkt, können wir unser Kreditgeschäft ausbauen. Und wenn ich noch das globale Geschäft, das wir aus Deutschland in die HSBC-Gruppe einbringen, hinzurechnen würde, könnte ich unsere Bilanz sogar noch einmal verdoppeln.**

**Soweit der kleine Werbeblock.**

**Nun aber zum eigentlichen Thema: Die Welt im Umbruch: Sicht eines Bankers zu politischen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen: Beginnen werde ich mit Deutschland und Frankreich, auch Griechenland soll nicht unerwähnt bleiben. Anschließend möchte ich Ihren Blick auf die übrigen dominierenden Regionen der Weltwirtschaft lenken, um letztendlich das politische Gewicht Europas ins Verhältnis zu dem der USA und Chinas zu setzen.**

**Beginnen wir mit Deutschland:**

**Alle außerhalb Deutschlands wissen, wie gut es uns geht, und investieren in unser Land. Und auch wir glauben mittlerweile immer mehr daran. Daneben sind alle Ingredienzien für einen weiteren Aufschwung in Deutschland vorhanden: Die Löhne und die Beschäftigung steigen, die nicht mehr vorhandenen Zinsen animieren zu noch mehr Konsum und sollten jetzt auch langsam**

die Investitionen anschieben. Zugleich sorgt der schwache Euro für noch bessere Absatzchancen deutscher Produkte. Obendrein wirkt der aktuelle Ölpreisverfall wie ein zusätzliches Konjunkturprogramm. Deutschland erlebt derzeit ein Sommermärchen: Weltmeister im Fußball und im Export, Europameister bei Beschäftigung und Wachstum. Aus dem perfekten Teamspiel unserer ebenso freundlichen wie effizienten Fußballnationalmannschaft schließen weltweit Kommentatoren auf "Made in Germany" und das deutsche Modell. Endlich sind wir Vorbild. Innenpolitisch fehlen Zank und Zwist. SPD und CDU bilden eine Wohlfühl-Union, die innerhalb der ersten anderthalb Regierungsjahren bereits mehr oder weniger den ganzen Koalitionsvertrag umgesetzt hat, dabei allerdings mehr Sozialleistungen verfügt hat als seit den 70er Jahren. Selbst das bisschen Opposition ist manierlich und fordert allenfalls mehr von demselben.

Fragt sich nur, was die Koalition nun für den Rest der Legislaturperiode vorhat. Ich befürchte auch hier nichts Gutes. Eine Antistressverordnung und eine teure Pflegereform stehen schon ante portas. Oder eine Lebensleistungsrente, mit der die Altersbezüge von Geringverdienern aufgebessert werden soll. Oder wie wär's mit weiteren Verschärfungen bei Werkverträgen und Zeitarbeit. Von einer den Mittelstand schädigenden Reform der Erbschaftssteuer will ich erst gar nicht sprechen.

Das eigentliche Risiko unserer Republik ist, dass das Verständnis für Wirtschaft immer mehr verloren geht. So fordern mittlerweile die vier Spitzenverbände ZDH, BDI, BDA und DIHK vor zwei Monaten in

einer gemeinsamen Erklärung: „Was wir brauchen, ist ein Belastungsmoratorium“. Dazu heisst es dann aus der Koalition: „Morgen, morgen, nur nicht heute“. Die Koalition enttäuscht, weil sie sich standhaft weigert, die wirklichen großen Probleme anzupacken, wofür sie eigentlich groß genannt werden könnte. Dass sich die Bundesregierung nach einem Jahr des fröhlichen Umverteils sich jetzt auch endlich mal um das Erwirtschaften kümmert, ist unabdingbar. Selbst die Erwartung, dass Union und SPD mit ihrer erdrückenden Mehrheit rasch für klare Verhältnisse auf dem Energiesektor sorgen würde, erweist sich als Illusion. Es bleibt bei einer mit viel Dilettantismus eingefädelten Energiewende, die Investoren zunehmend in den Attentismus treibt.

Satte Selbstgerechtigkeit macht sich breit und eine große Koalition der Saturierten bestimmt das Meinungsbild. Dabei wäre Skepsis erste Bürgerpflicht. Denn Deutschland lebt von der Substanz. Statt die günstigen Finanzierungsbedingungen und satten Gewinne dazu zu nutzen, noch mehr Kapital ins Ausland zu exportieren, sollten Unternehmen und Staat besser verstärkt in Produktivvermögen, in Bildung und Forschung im Inland investieren. Seit Jahren ist Deutschland einer, wenn nicht gar der größte Kapitalexporteur der Welt.

Was bleibt, ist jedoch ein am Gutmenschenprinzip ausgerichtetes Wirtschaften: allüberall gezähmt, ohne eine Konkurrenz, die ungefragt alles Hergebrachte hinwegfegt, dafür aber selbstverständlich ökologisch, fair und feministisch.

**Sehr geehrte Herren, hätte man in den 60er-Jahren einen Deutschen in eine Zeitmaschine gesetzt, um ihn ins Jahr 2015 zu transportieren, er käme heute aus dem Staunen nicht mehr heraus. Und dies nicht nur wegen technischer Wunder, wegen Smartphones, Internet oder Geldautomaten. Dieser Mensch würde staunen, wie baumreich die Städte sind, wie sauber die Gebäude, die damals rußgeschwärzt waren, und wie anders die Luft riecht. Er wäre verblüfft, dass Essen aus Dosen nicht mehr als modern, sondern als ungesund gilt. Und verwundert würde er lesen, dass wieder Wölfe durch die Wälder streichen und kaum jemand etwas dagegen hat. Wir leben mittlerweile in einem Öko-Musterland, in dem sich fast alle für das Weltklima, die Rettung der Wale und des tropischen Regenwaldes verantwortlich fühlen. Der Schritt zu gefährlicher Öko-Hysterie ist jedoch nicht mehr weit. Dies wird einem spätestens dann bewusst, wenn auf Elternabenden diskutiert wird, ob das Essen in der Kita nur bio, bio-vegetarisch oder bio-vegan sein soll.**

**Übrigens: In diesem Jahr wird Angela Merkel zehn Jahre im Amt sein. Kritik an ihr bleibt Strohfeuer, sie entfacht keine ernsthaften Legitimationsprobleme. Daraus ist eine fast atemberaubende Massenloyalität gewachsen. Die Kanzlerin scheint anders als ihre Vorgänger bei der Mehrheit kein sich anhäufendes Minuskonto zu haben, sondern nur ein Sparbuch, dessen Guthaben wächst. In jedem Fall wird ihr konzidiert, dass sie das Beste ganz pragmatisch versucht hat – wie immer das Ergebnis aussieht. Schon der glaubwürdige Versuch, ein Problem zu lösen, wirkt legitimationsstiftend und herrschaftssichernd. Ausgerechnet die ironische Bemerkung von Peer Steinbrück, jenes Kandidaten, der**

**zuletzt ausschliesslich ein Minuskonto hatte, beschreibt den „Merkiavellismus“ recht charmant: Die Deutschen vertrauen Angela Merkel blindlings als Pilotin, aber sie haben keine Ahnung, wo sie landen könnte.**

**Schaut man von Seiten Europas auf Deutschland, so ist zu konstatieren, dass nach sieben Jahren mehr oder weniger ohne Wachstum kaum noch jemand an die Sparrezepte von Merkel & Co. glaubt. Und längst schimpfen nicht nur Rechtspopulisten und Linke auf die deutsche Besserwisserei. Vor allem der deutsche Hang zu "Grundsatzpositionen" und die Unfähigkeit, anders als juristisch zu argumentieren, lässt die übrigen Europäer verzweifeln. Mit Ausnahme vielleicht der Briten, aber die bereiten sich auf eine andere Art von Abschied vor. Mit London würde Berlin einen der wichtigsten Verbündeten verlieren, wenn es um die Frage geht, dass die EU als ganzes wettbewerbsfähig sein muss. Ohne England wäre das Übergewicht der Südstaaten inklusive Frankreich nahezu erdrückend, zumal auch Österreich zunehmend Verhaltensweisen an den Tag legt, die man eher auf dem Balkan vermuten würde.**

**Des Weiteren müssen wir aber der Tatsache ins Auge sehen, dass eine ganze Generation von Europäern ohne Perspektiven Deutschland dauerhaft für ihre Lage verantwortlich machen wird, mit der Gefahr, dass wir irgendwann mitten in Europa ohne Freunde dastehen könnten**

**Eigentlich müsste sich Deutschland anschicken, aufgrund seines ökonomischen Gewichts und seiner geografischen Lage wirtschaftlich und politisch eine Führungsrolle zu übernehmen.**

**Gleichwohl befinden wir uns im Niemandsland: „Zu groß für das Gleichgewicht, zu klein für die Hegemonie“. Die gegenwärtige europäische Konstellation wird dadurch noch komplexer, dass – aus historisch-psychologisch-kulturellen Gründen – eine neue deutsche Vormachtstellung von den Deutschen weder selbst gewollt noch wahrgenommen, geschweige denn mit Leben gefüllt wird. Helmut Schmidts Beschreibung von Deutschland als wirtschaftlichem Riesen, politischem Zwerg und militärischem Wurm ist immer noch zutreffend; offensichtlich ziehen wir Deutschen es vor, pygmäenhaft zu bleiben. Wenigstens in den Augen der anderen. Dabei warten überzeugte Europäer sehnsüchtigst darauf, dass wir endlich mal sagen, was wir wollen, und nicht immer nur sagen, was wir nicht wollen.**

### **Frankreich**

**Vive la Trance möchte man rufen. Unser wichtigstes Nachbarland steuert auf den Tiefpunkt seiner Geschichte zu. Industrieproduktion, Arbeitsmarkt, Staatshaushalt, Bildung - auf allen wichtigen Feldern wirkt der gallische Hahn derzeit doch arg gerupft. Frankreich's Alternative, so eine Warnung, lautet: Modernisierung oder Dekadenz, also die Frage: Findet das Land Anschluss an die neue Zeit, oder verharrt es in seiner eher musealen Pracht. Die Warnung könnte von heute stammen - doch formuliert hat sie 1947 Jean Monnet, einer der Gründerväter Europas. Er setzte damals ähnlich wie Ludwig Ehrhardt eine Politik um, die den Kuchen vergrößerte, statt ihn nur anders zu verteilen. Fast siebzig Jahre später steht Frankreich wieder vor der gleichen**

**Wahl: Moderne oder Dekadenz? Nur: Diesmal ist kein Jean Monnet in Sicht.**

**Die Malaise sitzt tief, da der Vertrag zwischen Bürgern, Staat und Unternehmen zerrissen ist. Dazu einen Präsidenten, der die Mehrheit für einen echten Neuanfang hatte, aber eingeklemmt zwischen Big Business und Big Labour, außer bei Fragen der inneren Sicherheit oder auf seinen nächtlichen Motorrollertouren nicht aus seinem Palast herauskommt. Bonjour Tristesse also.**

### **GRIECHENLAND**

**Die diplomatische Höflichkeit verlangt es eigentlich, sich mit direkter Kritik gegenüber ausländischen Regierungen zurückzuhalten. Aber das konfrontative Vorgehen der griechischen Regierung ist derart weltfremd, unsensibel und unberechenbar, dass der Verdacht Nahrung erhält, es gehe Alexis Tsirpas und seinem Kabinett gar nicht um eine Lösung von Problemen, sondern vielmehr um eine Destabilisierung eines bis dato im Kern liberalen, rechtsstaatlichen und marktwirtschaftlichen Europas. Wenn Linksradikale und Rechtspopulisten quasi noch in der Wahlnacht ohne lange Verhandlungen eine Koalition der Extreme bilden, so baut diese meines Erachtens nicht auf einem gemeinsamen Nenner, sondern nur auf einem gemeinsamen Gegner auf. Zu viel trennt den sozialistischen Premier doch von dem der feudalen Oligarchie nahestehenden Außenminister.**

**Lässt man also den Rauch über dem griechischen Feuer abziehen, so wird erkennbar, dass im Streit um Finanzhilfen für Griechenland**

nicht der Euro im Brennpunkt steht, sondern die in der Nachkriegszeit und vor allem seit Ende des kalten Krieges verfolgten liberalen Ideale der Europäischen Gemeinschaft. Zwischen Brüssel und Athen tobt ein längst überwunden geglaubter Kampf der Ideologien. Kapitalismus oder Sozialismus, Marktwirtschaft oder Vetternwirtschaft. Das sind die frontal aufeinanderprallenden Glaubensgrundsätze, was die EU im Inneren erschüttert und den Euro nach außen schwächt. Nicht die Natur bestimmt die Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit einer Gesellschaft, d.h. der Deutsche ist nicht von Natur aus fleißig und der Grieche faul, sondern es sind die Institutionen, die Unterschiede zwischen dem Lebensstandard in dem einen und dem anderen Land verursachen. Griechenland braucht mehr Staat, aber nicht mehr Staat vom Typus, wie ihn die Linken als Schulden- und Umverteilungsstaat oder wie ihn die Rechten als Feudalstaat zur Selbstbereicherung bewahren wollen. Wachstum und Wohlstand verlangen nach einem starken Staat mit einer funktionsfähigen schlanken Verwaltung. Staatliche Institutionen müssen in der Lage sein, individuelle Grund- und Freiheitsrechte sowie privates Eigentum zu schützen, Gesetze und Erlasse durchzusetzen und zu kontrollieren, sowie deren Missachtung oder Missbrauch genauso konsequent zu bestrafen wie Korruption, Vetternwirtschaft, Steuerbetrug und Schwarzarbeit.

### Von Deutschland über Frankreich und Griechenland in die Welt...eine Welt in Unordnung:

Die Ära der ökonomischen Integration und internationalen Partnerschaft, die 1989 begann und als Grundströmung die Welt



über ein Vierteljahrhundert in eine gute Richtung zu treiben schien, könnte aufgrund der Entwicklungen des Jahres 2014 dem Ende entgegen gehen.

Der Siegeszug von Demokratie und Freiheit - häufig in Kombination mit Marktwirtschaft - wurde zuletzt vielfach als gegeben angenommen. Nun zeigt sich, dass die Hoffnung trügerisch war. Die globale Unordnung, die das Jahr 2014 hinterlassen hat, hat eine neue Qualität. In der Ukraine-Krise wurden erstmals wieder in Europa gewaltsam Grenzen verschoben. Und wie schon in anderen Krisen könnten die dauer-blockierten Vereinten Nationen Recht und Ordnung nicht durchsetzen und die Integrität eines Landes nicht wirksam schützen. Stattdessen überziehen sich Russland und die NATO-Staaten mit Sanktionen und Gegensanktionen. Die Wirtschaft, der Motor der globalen Integration der vergangenen Jahrzehnte, wird nun wieder als Waffe eingesetzt.

Als Krisenherd Nummer zwei erweist sich der islamische Terror. Der Vormarsch der IS-Miliz im Irak und Syrien hat gezeigt, dass die USA weder Willens noch in der Lage sind, als Weltpolizist für Ordnung zu sorgen. Schlimmer noch: Im Angesicht des Terrors gab auch die NATO kein gutes Bild ab mit einem tatenlos zusehenden und nur widerwillig seinen Bündnispflichten nachkommenden Partner Türkei.

Europa ereilen diese Herausforderungen in einem Moment der eigenen Schwäche. Nach vielen Jahren der Euro-Rettung scheint der Kontinent ausgelaugt und stolpert von einer Währungs- in eine Vertrauenskrise. Antieuropäische Populisten feiern in fast allen EU-

**Staaten Erfolge, während viele Bürger dem Gedanken einer weitergehenden europäischen Integration nur noch mit Gleichgültigkeit oder Ablehnung begegnen.**

**Und nun droht neues Ungemach: Nicht nur das gemeinsame Interesse an der Krisenbekämpfung ist aufgezehrt, die Gipfeltreffen der G20 haben fast nur noch Eventcharakter. Da die Staaten mit den Aufräumarbeiten nach der Finanzkrise unterschiedlich gut vorankamen, kehren wieder die Gegensätze hervor, vor allem in der Geldpolitik. Während die FED aufgrund der guten Wachstumsaussichten in den USA ihr Quantitative Easing bereits eingestellt haben, legte die EZB jüngst erstmal richtig los. Diese unterschiedlichen Marschrouten der beiden wichtigsten Zentralbanken versetzt die weltweiten Devisenmärkte in Aufruhr, verstärkt noch durch die mutige Entscheidung der Schweizer Notenbank, die lieber für ein Ende mit Schrecken als einen Schrecken ohne Ende votierte. Zwar kommt der wirtschaftlich darbenden Währungsunion die Exporthilfe durch den geschwächten Euro zwar gerade recht. Die Frage ist jedoch, wie lange die USA dem tatenlos zusehen. Teilweise spricht man schon von der Rückkehr der Währungskriege, wobei die Notenbanken sich anschicken vom wichtigsten Helfer zu einem globalen Störenfried werden. Tatsache jedoch ist, dass die derzeitige weltweite Geldpolitik riskant ist und ihr Gelingen ungewiss. Denn wie viel Zeit will man der Politik denn noch kaufen, bevor sie handelt. Oder wie sagte doch Jean-Claude Juncker: Wir alle wissen, was zu tun ist, wir alle wissen nur nicht, wie wir wiedergewählt werden sollen, wenn wir es denn getan haben. So bleibt denn überall das Kernproblem, die Rückführung der**

**aufgelegten Programme eines Quantitative Easing. Auch wenn die USA anscheinend am Anfang einer Zinswende stehen, so richtig scheint mir, haben die weltweiten Währungshüter keine Vorstellung davon, wie die Zahnpasta wieder zurück in die Tube kommen soll.**

**Vor einem Jahr hieß es noch in Davos, dass Europa wirtschaftlich zurück sei. Ein Jahr später zeigt sich, dass lediglich die Probleme zurück sind. Vorbei auch die Zeiten, als die aufstrebenden Schwellenländer die Lücke zu füllen schienen. Brasilien und Russland haben sich verabschiedet, lediglich China und Indien versprühen noch so etwas wie Hoffnung.**

**Für dieses Jahr werden für China Wachstumsraten von um die 7% vorhergesagt. Auch wenn die Wachstumsraten in den nächsten 10 Jahren wohl schwächer ausfallen werden als in der letzten Dekade, sollte man nicht vergessen, dass allein das Wachstum des vergangenen Jahres von 7,4 Prozent in absoluten Zahlen in etwa dem gesamten Bruttoinlandsprodukt Taiwans oder Norwegens entspricht.**

**Man kann sicher über die Art und Weise der politischen Führung in China diskutieren, aber – und darum geht es an dieser Stelle – die sozialistische Marktwirtschaft, wie ich das nenne, ist ein interessantes volkswirtschaftliches Experiment, wie man Wachstum auch in einer Planwirtschaft – und das müssen wir neidlos anerkennen – erfolgreich steuern kann. Berthold Brecht hat einmal gesagt: "Erstens, vergesst nicht, kommt das Fressen", was nichts anderes bedeutet, als dass man die Freiheit nicht essen kann und dass die meisten Menschen glücklich wären, wenn sie**

**von pragmatischen Experten möglichst geräuschlos regiert würden. Gleichwohl gilt auch für die chinesische Regierung wie für jede andere Regierung, die ein schwieriges Manöver wie einen gesellschaftlichen Wandel einleitet und zugleich eine öffentliche Meinung schafft, eine kritische zudem, dass sie sich auf ein Abenteuer einlässt. Ob aber die Reformunfähigkeit einiger westlicher Demokratien besser ist, mag jeder Einzelne für sich beurteilen.**

**Aus meiner Sicht ist für die gesamte westliche Welt kaum ein strategischer Aspekt von größerer Bedeutung als die langfristige Positionierung Chinas und sein Gestaltungs- oder gar Führungsanspruch in der Weltpolitik. Um zu verstehen, was China antreibt und warum das Land dem Westen mit einer gehörigen Portion Skepsis gegenübertritt, müssen wir den Blick in die Vergangenheit richten, aber auch verstehen lernen, dass mit dem Aufstieg Chinas andere Werteorientierungen an Einfluss auf die Zukunft des internationalen Systems gewinnen können.**

**Es sind vor allem drei historische Entwicklungen, die Chinas Bild vom Westen bis heute prägen:**

**Da ist zum einen die Zerschlagung des chinesischen Kaiserreiches durch den europäischen Imperialismus im 19. Jahrhundert, beginnend mit den Opiumkriegen von 1839 bis 1842 und endend mit der Niederschlagung des Boxeraufstandes im Jahre 1901. Zweitens die Ignoranz der westlichen Siegermächte gegenüber China im Rahmen der Friedensverhandlungen nach den beiden Weltkriegen. Trotz seines Einsatzes wurden die Chinesen, die**

**bevölkerungsreichste Nation der Welt, am Aufbau der Weltordnung nach 1945 nicht einmal ansatzweise beteiligt. Und schließlich drittens die Arroganz, mit der der Westen seit dem Beginn des chinesischen Aufstiegs wie selbstverständlich einfordert, das Land müsse sich im Sinne der westlichen Welt- und Werteordnung in das geltende System einfügen.**

**Der Hang zum Autoritarismus in China wie aber auch in vielen anderen asiatischen Staaten spiegelt den vergleichsweise starken vertikalen Aufbau der dortigen Gesellschaften. Verantwortlich sind dafür unter anderem konfuzianische Traditionen, in denen Begriffe wie Respekt, Loyalität und Ordnung für das Zusammenleben sowohl in der Familie wie auch im Staat nach wie vor zentral sind. Der westliche Freiheitsbegriff ist zwar bekannt, aber die Freiheit des einzelnen Bürgers wird weit weniger absolut verstanden als in den von Aufklärung und Französischer Revolution auf die Gleichheitsidee ausgerichteten westlichen Gesellschaften, die in hohem Maße horizontal strukturiert sind.**

**Wir mögen uns mit den daraus resultierenden politischen Schlussfolgerungen schwertun. Aber einfach zu erwarten, dass China sich den Wertekanon und die gesellschaftliche Ordnung des Westens zu eigen macht, ist deutlich zu kurz gesprungen. Und es genügt auch nicht, wie selbstverständlich davon auszugehen, dass das eigene, westliche System besser sei als jede Alternative. Vor diesem Hintergrund – und gerade auch angesichts der jüngsten Krise in den Beziehungen zwischen Russland und dem Westen wie auch der weltweiten Terrorgefahr – ist es dringend an der Zeit für neue Überlegungen zur Austeriarung des internationalen**

**Staatensystems unter aktiver Einbindung Chinas. Kein geringerer als der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger hat diese Notwendigkeit in seinem neuen Buch „Weltordnung“ beschrieben und vor einer sich sonst abzeichnenden Legitimitäts- und Effektivitätskrise der Weltordnung gewarnt.**

**Vielen erscheint dieser Tage Amerika als letzte Hoffnung der Weltwirtschaft. Vor Jahren noch als schwankender Schuldenkoloss abgeschrieben, sollen die Vereinigten Staaten nun den Retter geben. Die USA profitieren von der Demographie, von sinkenden Energiepreisen und Technologieimpulsen aus dem Silicon Valley wie es sie sonst nirgendwo auf der Welt gibt. Doch, meine Herren, vergessen wir nicht, dass das Wirtschaftswunder in den USA teuer erkaufte wurde, und zwar von Millionen von Amerikanern, deren Lebensverhältnisse in den vergangenen Jahren sich nicht verbessert, sondern eher verschlechtert haben. Die verschwindende Mittelschicht könnte denn auch Amerikas größtes Problem im 21. Jahrhundert werden.**

**Unser Problem mit Amerika wird zunehmend der von dort ausgehende „digitale Darwinismus“. Der Vorstoß der neuen Internet-Supermächte aus den USA scheint die Märkte nachhaltiger zu verändern, als sich das die angestammten Marktgrößen hätten träumen lassen. Fast jede Marke kann heute angegriffen und besiegt werden, weil in dem neuen System die Fähigkeit zählt, Datenströme nanosekundenschnell beherrschen und nutzen zu können, und weil die Besten in diesem Überlebenskampf mit dem richtigen Drehbuch zu Big Data alles anbieten können: eine billige, persönliche Versicherung; ein Auto, das von allein fährt; ein Haus,**

**dessen Heizung und Lichtversorgung sich von selbst regeln; sowie ein Bankkonto, das unter Gesichtspunkten größtmöglicher Rentabilität ausgesteuert wird. In diesem Genre zählt „The winner takes it all“. Die Großen werden größer. Und je größer sie werden, umso mehr Menschen ziehen sie an, und dies wiederum macht die Leistung der Großen, ihre „Performance“, besser. Es ist ja ganz einfach so, dass die vielen Millionen Nutzer von Google, Facebook und Co glauben, sie benutzen eine freie Struktur, so wie sie Straßen oder Brücken benutzen. Sie glauben sich in der Öffentlichkeit zu befinden und sind doch auf privatem Grund, und sie zahlen dafür mit dem, was richtig viel Geld wert ist: mit ihren Daten. Das ist eben die Asymetrie in diesem Markt mit ungeheuren Verteilungswirkungen.**

**Gegenüber China und den USA bleibt das politische Gewicht Europas heute derart weit hinter seinen Möglichkeiten zurück, dass einem schon Angst und Bange werden kann. Bürokratische Verschlackung, alle möglichen Verbotsklauseln, die unmögliche und lähmende Suche nach Einstimmigkeit behindern uns auf dem Weg, der die einzige mögliche Rettung bedeutet: wir brauchen einen wirklichen europäischen Staat, föderal und dezentral, aber in seinen Gesetzen einheitlich. Was heute die verschiedenen Regionen in einem Staat sind, müssen die heutigen Staaten in einem zukünftigen Europa werden. Denn unsere Probleme sind keine nationalen mehr, sondern europäische. Jede politisch-ökonomische Krise eines einzelnen Staates zieht ganz Europa herein.**

**Schon in den Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts hat sich gezeigt, dass die Ordnungsfunktion der Nationalstaaten immer**

**stärker erodiert. Mit den revolutionären Veränderungen in den Informations- und Kommunikationstechnologien und der Globalisierung von Märkten hat sich auch der politische Handlungsrahmen grundlegend verändert und macht die Dringlichkeit neuer Formen transnationaler Governance noch größer. Deswegen sollten wir an der Klagemauer der kurzfristig nicht zu verwirklichenden Visionen nicht zu lange verharren, sondern jetzt das tun, was machbar ist. Vor zwei Monaten jährte sich zum 200ten Mal der Geburtstag Otto von Bismarcks. Dass Politik die Kunst des Möglichen ist, war nicht seine schlechteste Einsicht. Mit einer anderen Überzeugung Bismarcks möchte ich für heute schließen. Er hat einmal gesagt: " Es gehört zum deutschen Bedürfnis, beim Bier von der Regierung schlecht zu reden!" In diesem Sinne wünsche ich Ihnen noch einen schönen Abend und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.**



## **SCHLUSSWORT NACH Q&A:**

**Ein persönliches Anliegen möchte ich noch schnell loswerden:**

**Die gemeinsame Initiative von HSBC, dem Goethe-Institut und der Agentur für Arbeit hier in Düsseldorf möchte Hochschulabsolventen aus den derzeit von Arbeitslosigkeit stark betroffenen Ländern Spanien, Portugal und Griechenland den Zugang auf den deutschen Arbeitsmarkt erleichtern. Wir haben bewusst Absolventen aus solchen Fächern ausgewählt, in denen in Deutschland ein Fachkräfteengpass erwartet wird: Ingenieure und Informatiker, Pharmazeuten und Ärzte. Hochqualifiziert, hochmotiviert, teamfähig, zielorientiert, belastbar, bescheiden, eigenverantwortlich, international mobil, mit fundierten Fremdsprachenkenntnissen. Klingt nach einem perfekten Bewerber, oder? Und jetzt kommt's: Das stimmt sogar alles.**

**Unsere 16 Stipendiaten haben gerade nach vier Monate ihre Deutsch-Prüfungen am Goethe-Institut erfolgreich bestanden. Unser zweiter Kooperationspartner für das Projekt, die Agentur für Arbeit in Düsseldorf, unterstützt die Stipendiaten jetzt mit Bewerber-Coachings bei der Jobsuche. Die Integration in die deutsche Gesellschaft ist für die Stipendiaten mindestens genauso wichtig, wie die Beherrschung der Sprache. Daher haben sich Mitarbeiter unserer Bank bereit erklärt, bei der Assimilierung in die rheinische Lebensart inklusive Besichtigung einer Altbier-Brauerei und Teilnahme am Karneval – für viele doch eher ein echter Kulturschock – als Paten zur Seite zu stehen.**

**Ich möchte daher heute einen Wunsch äußern: Diese 16 Stipendien erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn die Stipendiaten eine Arbeitsstelle in Deutschland erhalten. Ansonsten heißt es „außer Spesen nichts gewesen“. Sie sind die Arbeitgeber der Region, bei denen die jungen Frauen und Männer ihre Zukunft sehen. Sie haben ein großes Netzwerk, auf das sie zurückgreifen können.**

**Wir für unseren Teil haben den Stipendiaten versprochen, unser gesamtes Netzwerk für sie zu aktivieren. Das will ich hier auch gerne tun. Viele der Stipendiaten haben sich bereits beworben und wurden zu Gesprächen eingeladen, die ersten sind bereits untergekommen. Sie müssen sich also beeilen, wenn Sie mitmachen möchten. Ich freue mich darauf. Danke sehr.**